

Rose

Autor(en): **Huber, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 26

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 26 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

den 27. Juni

□ □ □ Rose. □ □ □

Don Jakob Huber, Bern.

Im stillen Garten hing allein,
Im Schatten grünend junger Tannen,
Rotrosig eine Rose fein,
Daneben stille Wasser rannen.

Sie neigt' sich hin und neigt' sich her
Und spielte mit den blauen Tiefen:
Die schoben Kreis an Kreis einher,
Die leicht im Rosenduft verliefen.

Da stahl sich durch das Tannengrün
Ein feiner Strahl der goldnen Sonne;
Er sah der Rose stilles Blühn
Und träumt' von süßer Liebeswonne.

Liebkost sie lieb nach seiner Art
Und küßt sie auf die weichen Wangen.
Die Rose fühlte zitternd zart
Ein himmelrein geheim Verlangen:

Sie sah im tiefen Wassergrund
Die schönste Schönheit widerscheinen
Und schlürft' mit rotem Rosenmund
Den Glanz . . . und wollt noch schöner scheinen.

Und öffnet leicht das zarte Kleid,
Doch ach, . . . gleich war ihr Reiz verschwunden,
Der helle Strahl tat ihr ein Leid — — —
Da hat sie im Wasser den Tod gefunden.

□ □ Der Vater. □ □

Ein Bauernbild von Josef Reinhart.

Lange Jahre, manch trockenen Sommer, manch nassen Herbst hatte der Eichhofer mit seinem Weib gewerkt und geschafft, und mit ihrem Sohn war trotz Ungemach und Wetterschaden der Hof groß und stark geworden, und das breite Schindelhaus mußte sich stellen, daß nicht die Bäume, die der Jörg gepflanzt, ihm über den Giebel wuchsen; aber mit den Bäumen wuchs auch das Hausdach in die Höh und Breite, daß es die Garbenfuder und den Heustock fassen konnte.

Lange Jahre war der Bauer der Erste gewesen und der Letzte mit seinem Weibe; hatte im Frühjahr den Haber gesäet über den Haldenader, im Heuet den Knechten vorge-mäht am Eichenrain und mit ihnen ausgeruht unter der großen Eiche, die vor dem Wald über den Hof hinabschaut; im Herbst hatte er die Leitern um die Bäume getragen in der Hoffstatt, und im Winter die Wasseradern in Schächten zum Bach geleitet, der vom Wald herabkommt, und die Mühle treibt, bevor er in die Ebene sich ergießt.

Und sein Weib war ihm zur Seite gewesen, hatte neben ihm die Hade gerührt, das Heu geladen, den Weizen auf-

genommen, bis sie selber, eine reife Garbe, der Tod beim Erntewerk einst fällte.

Der Bauer wachte die zwei Nächte, da sein Weib tot in der Stube unterm Heiland lag. Als sie in St. Niklaus ruhte, griff er wieder zum Werk und führte noch manches Jahr die Zügel ohne Zittern in der Hand, bis sein Sohn ein Weib heimbrachte; aber auch als er schon Großvater war, nahm er wenig Zeit, die Kinder auf die Knie zu setzen; wenn er unter dem weiten Schindeldach hervortrat, sah er noch manches zu tun, was er in arbeitsstillen Winter- und Abendstunden in seinem Kopf sich ausgedacht — und noch vollenden wollte.

Aber im Frühling seines siebenzigsten Jahres stellte ihm der Knochenmann zum erstenmal ein Bein. Beim Pflügen auf dem Felde wars, als er die Sterze hob zum Wenden, da gingen die Bäume ringsum mit ihm, und er mußte sich halten am Arm der Sterze, wenn er aufrecht bleiben wollte; mit verbissenen Zähnen leitete er den Pflug weiter.

Zum zweitenmal im Heuet, als er den Wagen bestieg zum Laden und den Tritt verfehlte.